Sieg-Lahn-Zeitung

1. Jahrgang.

Erscheint alle Tage mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Preis in der Expedition M. 1,25, per Post M. 1,50 pro Quartal. Inserate pro 1spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 96. Siegen, Freitag, 12. Juni 1885.

Politische Uebersicht.

* **Siegen,** 11. Juni.

Wir berichteten, daß schon die nächste Reichstagssession sich mit der Vorlage über Erneuerung des Militärseptennats zu beschäftigen haben wird. Der Reichstag wird damit vor eine sehr ernste, vielleicht verhängnißvolle Entscheidung gestellt werden, welcher man bei seiner dermaligen Zusammensetzung nur mit schweren Besorgnissen wird entgegensehen können. Das ist wieder einmal eine jener großen, die nationale Sache und die Festigkeit des Reichs betreffenden Fragen, bei denen die sonst herrschende conservativ-clericale Mehrheit elend zusammenbricht. Vielleicht dämmert dann auch bei der „Kreuzztg." und ihren Nachkläffern eine Ahnung auf, daß man mit den Ultramontanen zwar agrarische Steuerpolitik, kleinliche Zünftlerei und dergleichen treiben kann, nimmermehr aber große nationale Politik. Da werden aber wieder die Nationalliberalen helfen müssen. Wo aber der noch anderweitig nöthige Zuzug herkommen soll, müssen wir dahingestellt sein lassen. Die deutschfreisinnige Partei hat in ihrem Fusionsprogramm als einen der ersten Punkte die alljährliche oder wenigstens dreijährige Bewilligung des Militäretats verlangt, obschon Herr Rickert in seinen besseren Zeiten für die Bewilligung des Septennats in überzeugendster und erfolgreichster Weise eingetreten war. Ob die Partei darüber auseinanderfallen, ob das Centrum einzelne Mitglieder, wie früher für das Socialistengesetz, so demnächst für ein neues Militärseptennat stimmen läßt, oder ob der Reichstag die Forderung ablehnen und dann wahrscheinlich dem Schicksal der Auflösung verfallen wird, das sind Fragen, welche die nächste Reichstagssession zu einer ganz besonders kritischen machen werden.

Von sachverständiger Seite schreibt man uns: Den freihändlerischen Blättern bieten die neuesten Zollerhöhungen der russischen Regierung einen willkommenen Vorwand, um einmal wieder gegen die deutsche wirthschaftliche Gesetzgebung loszuziehen. Sie stellen die Sache so dar, als ob diese erhöhten russischen Zölle eine „Antwort" auf unseren neuen Zolltarif, insbesondere auf die Getreide- und Holzzölle sein sollten. Dies ist nun aber keineswegs der Fall. Die russ. Regierung verfolgt mit diesen Zöllen in erster Linie ihre alte Schutzzollpolitik, in zweiter Linie sucht sie damit höhere Einnahmen zu erzielen. Daß unser Export vielleicht und vorübergehend dadurch betroffen wird, ist bedauerlich, sollte aber nur ein weiterer Ansporn dazu sein, uns immer neue Absatzgebiete zu suchen. Außerdem trifft diese russische Maßregel in erster Linie nicht Deutschland, sondern England und dieses Eldorado unserer Freihändler ist doch an unseren Zollerhöhungen auf Getreide und Holz wahrhaftig unschuldig! Endlich sind diese russischen Veränderungen der Zölle in weiteren Kreisen seit Jahr und Tag als bevorstehend bekannt gewesen und sind die Gutachten der Sachverständigen und der Commission darüber zu einer Zeit eingeholt worden, als man an neue deutsche Zollveränderungen noch gar nicht dachte. Die Einführung wurde bereits vor Monaten in Rußland allgemein erwartet; die Gründe, warum solche erst jetzt erfolgt ist, gehören nicht hierher, haben jedenfalls aber mit unserer Zollgesetzgebung nichts zu thun.

Obgleich über die Biersteuer zum Sturz gekommen, ist Gladstone doch eigentlich über Irland gefallen. Das Benehmen der Parnelliten nach der Abstimmung macht das unzweifelhaft; sie hatten die Entscheidung gegeben. Es war der neunte Mißtrauensantrag dieser Session. Die Situation wird einigermaßen durch die geschäftliche Lage des Parlaments verwickelt. Der Auflösungsgedanke scheint ausgeschlossen; man hat kein Wahlgesetz; das alte ist vernichtet und das neue noch nicht in Kraft. Für seine Anwendung behufs der Novemberneuwahlen wollte Gladstone ja eben heute, 11. Juni, noch einen besonderen Gesetzentwurf einbringen. Als muthmaßlicher Torypremier wird also der Marquis of Salisbury genannt. Sir Stafford Northcote hielt sich in der entscheidenden Nacht sehr zurück; er ist Gladstone aus dessen Toryzeit persönlich befreundet; der den Streich führende Sir Michael Hicks-Beach war unter Beaconsfield Minister des Innern wie Sir Stafford Northcote Finanzminister. Der Premier wird also im Oberhause sitzen; die Leitung des Unterhauses zwischen Northcote, Hicks-Beach und Lord Randolph Churchill zu theilen sein. Robert Cecil dritter Marquis of Salisbury ist am 3. Februar 1830 als jüngerer Sohn des zweiten Marquis of Salisbury geboren und hatte bis zu dem im Juni 1865 erfolgten Tode seines älteren Bruders James Viscount of Cranborne das Loos des „jüngeren Sohnes"; er lebte im Wesentlichen von seiner Feder. Im Juni 1865 Viscount of Cranborne erbte er am 12. April 1868 durch den Tod seines Vaters das Marquisat. Seit 1857 im Parlament wurde er am 25. Juni 1866 in der von dem älteren Earl of Derby gebildeten Regierung Minister für Indien, schied indeß schon 1867 wieder aus. Bei dem am 17. Februar 1874 erfolgten Sturze Gladstone's wurde er unter Disraeli abermals Minister für Indien, vertrat als solcher nach einer an die europäischen Höfe außer dem russischen unternommenen Rundreise sein Land auf der europäischen Konferenz von Konstantinopel Dezember 1876 und wurde im April 1878 Minister des Auswärtigen; als solcher nahm er mit Disraeli-Beaconsfield an der Berliner Konferenz des 13. Juni bis 13. Juli 1878 Theil. Mit seinem Chef stürzte er im Frühjahr 1880 durch die Neuwahlen. Er gilt für äußerst befähigt, aber leidenschaftlich, heftig, bitter, von einer eigenthümlich verletzenden Art der Polemik. Auf große Einigkeit eines Toryministeriums wird unter ihm nicht zu rechnen sein.

Tagesnachrichten.

* **Berlin,** 10. Juni. (Vom Tage.) Der braunschweigische Antrag der Mittelstaaten soll die Berufung auf Artikel 76 der Reichsverfassung über die durch den Bundesrath vorzunehmende Erledigung der Streitigkeit zwischen zwei Bundesstaaten als nicht erforderlich erklären und die braunschweigische Regierungsunfähigkeit des Herzogs von Cumberland aus dessen mit Preußen bestehendem Kriegszustande herleiten. — Die Posen-Gnesener Frage spitzt sich

Die Tochter des Prinzen.

Erzählung von **Ludovika Hesekiel.**

(Schluß.)

„Denken Sie übrigens nicht," las Prinz Gallus weiter, „daß ich ein beneidenswerthes Leben geführt habe, im Gegentheil, fortwährend nagte die Reue an mir, oft fragte ich mich, ob ich ein Recht gehabt hätte, aus dem mir bestimmten Lebenskreise zu entfliehen und unter falschem Namen zu leben, manchmal spürte ich sogar etwas wie Sehnsucht nach Ihnen, ich hatte Sie ja einst geliebt, aber das Grauen vor Ihnen war stärker als alles. Wohin ich auch kam, überall glaubte man fest an den Vampir und ich konnte es nicht ertragen, in einem dunkeln Raume zu sein, weil ich immer in der Furcht lebte, eines jener greulichen Gespenster könne sich mir unvermuthet nahen. Endlich kaufte ich mir an der pommerschen Küste ein kleines Landhaus, das dort hochtrabend ein Schloß genannt wurde. Wie so viele, viele vor ihm, fragte ich auch den dortigen Geistlichen, ob man mit einer Lüge durchs Leben gehen dürfe. Er hat es verneint wie all' die andern, aber er zuerst von allen hat mich von meinem Unrecht überzeugt, ja, er hat für einzelne Augenblicke sogar meinen Glauben an den Vampirismus erschüttert. Ganz kann ich von demselben nicht lassen, denn dann muß ich zugestehen, daß ich wahnsinnig bin und davor graut mir ebenso wie vor dem Vampir. Das Grauen ist der Fluch meines Lebens geworden, ich habe es, glaube ich, schon an der Brust meiner Amme eingesogen und darum habe ich Laura von frommen, nüchternen Leuten erziehen lassen, damit nicht auch sie von einem unbesiegbaren Grauen durchs Leben gejagt würde. Erst als sie erwachsen und gefestigt in ihren Ansichten war, habe ich ihr bekannt, was mich ruhelos von Ort zu Ort trieb und sie hat mein hartes Schicksal geduldig mit mir ertragen; nur daß ich nicht ihre Mutter, daß ich eigentlich Ihre Gemahlin sei, habe ich ihr nicht gesagt; ich bitte Sie dringend, alles, was ich hier niederschreibe, dem Pastor Siegfried zu Strandow und meiner Pflegetochter Laura Münz mittheilen zu wollen. Pastor Siegfried hat auf mein Bekenntniß gedrungen, ich kann mich nicht entschließen, es lebend abzulegen; man würde mich in Kreise zurückreißen wollen, denen ich mich seit länger als zwanzig Jahren entfremdet habe, und wer weiß, ob mich in Ihrer Gegenwart nicht doch das alte Grauen wieder erfaßte. So sollen diese Blätter denn erst nach meinem Tode in Ihre Hände fallen; die mir zu meiner Flucht verhalfen, sind alle todt, auch Lysinka, die ich zuletzt beinahe gehaßt habe, denn sie hat mir zuerst vom Vampir erzählt. Ist es so, wie Pastor Siegfried sagt, gibt es keine Vampire, dann habe ich Ihnen großes Unrecht gethan und mich um das Glück meines Lebens gebracht. Dann bitte ich Sie mir zu verzeihen, wie Gott verzeihen mag Ihrer unglücklichen Elvira!"

Langsam legte der Prinz die Blätter zusammen, dann sagte er: „Ich glaube jeder von Ihnen theilt meine Meinung, daß meine Gemahlin wirklich wahnsinnig war, wahnsinnig gemacht durch Tante Helene und Lysinka. Beide sind der irdischen Strafe entronnen, Fürstin Helene ist in dem Glauben gestorben, ihr Ziel erreicht zu haben, denn bei ihrem Tode lebte meine Mutter noch.

„Elvira hat offenbar keine Ahnung gehabt, daß sie ein Spielball in den Händen dieser Frau war. Ich habe gestern und heute mit der Frage gekämpft, warum das so sein mußte und mich endlich in den unerforschlichen Willen der Vorsehung ergeben. Um die tiefste Verschwiegenheit darf ich Sie wohl bitten?"

Die drei reichten ihm zum Gelöbniß die Hände; dann wandte er sich an Laura und sagte: „Sie, liebes Kind, sind, wenn auch nicht meine Tochter, mir doch wie ein liebes Vermächtniß meiner Gemahlin; ich habe Lust, auf meine älteren Tage noch wenigstens den Schatten eines Familienlebens kennen zu lernen! Da nun Pastor Siegfried sich, wie er mir neulich sagte, nicht von Strandow trennen will, Sie beide aber in einer Pietät, die ich zu schätzen weiß, ihn nicht verlassen wollen, so möchte ich Sie fragen, ob Sie mir Schloß Larhagen abtreten wollen. Ich möchte die Räume sehen, in denen Elvira starb. Nicht wahr, Sie erfüllen meine Bitte und geben neben den beiden da, auch dem armen einsamen Vampir ein Plätzchen in Ihrem Herzen?"

* * *

Prinz Gallus bezog Schloß Larhagen wirklich

mehr und mehr nationalpolnisch zu. Der Vatikan will nur einen Polen, die preußische Regierung zum mindesten keinen solchen aus Posen oder Westpreußen; eher aus Oberschlesien. Einem „hochgestellten deutschen Adeligen" gegenüber soll der Papst noch neuerdings die Nothwendigkeit eines nichtdeutschen Erzbischofs von Gnesen-Posen betont haben. Und die als polnisches Stimmvieh verwertheten deutschen Katholiken von Posen und Westpreußen? — Sicherem Vernehmen nach werden anfangs nächster Woche in Münster die Vorbesprechungen wegen Ausdehnung der Verwaltungsreformen auf Westfalen zwischen dem Minister v. Puttkamer, Geh. Rath Braunbehrens und dem Oberpräsidenten einerseits u. den Vertrauensmännern aus der Provinz Westfalen anderseits stattfinden. — Von dem Führer der letzten Berliner Expedition nach Ostafrika, Regierungsbaumeister Hörnicke, sind Nachrichten aus Lanum (zweiter Grad südlicher Breite) vom 11. Mai eingetroffen, wonach die Expedition am 5. Mai in Zanzibar angelangt und mit einer Karawane von 160 eingeborenen Trägern, welche mit Proviant für 5 Monate ausgerüstet wurden, in das Innere aufgebrochen ist. — Ein Sergeant (Piehlke) und zwei Avancirte der 2. Comp. des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments begeben sich am 1. Juli nach Togo (Westafrika) zur Verwendung als Instrukteure und Polizeibeamte; sie sind bis zum 1. April 1886 beurlaubt, alsdann steht ihnen der Rücktritt in ihr früheres Dienstverhältnis frei. Sie erhalten außer freier Ueberfahrt ꝛc. ꝛc. 3000 M. — In dem Prozesse des Abg. Stöcker gegen die „Freie Zeitung" (siehe unten) ist die Schlußsitzung auf Sonnabend vertagt, da die Beweisaufnahme noch weiter ausgedehnt wird.

(Der deutsche Innungstag), welcher am nächsten Montag in Berlin zusammentritt, wird sich zu einer großartigen Handwerker-Demonstration gestalten. Zu demselben entsenden sämmtliche große Innungs-Verbände Delegirte, der Central-Verband deutscher Bäcker-Innungen Germania, der Bund deutscher Barbier- und Friseur-Innungen, der Verband deutscher Baugewerksmeister, der Bund der deutschen Dach- und Schieferdeckermeister, der Bund deutscher Drechslermeister und Fachgenossen, der Verband der Färber und verwandten Gewerbe Deutschlands, der deutsche Fleischer-Verband, der Glaser-Innungen Deutschlands, der Bund deutscher Schneider-Innungen, der der Schmiede-Innungen, der Schornsteinfeger, der Schuhmacher, der Stellmacher und Wagner, der Innungs-Ausschuß zu Bromberg, der zu Hamburg, zu Leipzig, Magdeburg, Danzig und Dresden, der Obermeister-Verein in Potsdam, der bayrische Handwerkerbund, der ostpreußische Handwerkerbund, der allgemeine Gewerbe-Verein zu München u. a. m.

* **Paris,** 9. Juni. (China u. Frankreich.) Deputirtenkammer. Freycinet theilte mit, der Regierung sei eine Depesche Patenôtres zugegangen, in welcher derselbe meldet, daß der Vertrag zwischen Frankreich und China heute um 4 Uhr in Tientsin unterzeichnet worden sei.

* **London,** 9. Juni. (Die Kabinetskrisis.) Die „Pall Mall Gazette" schreibt: Gladstone's Ministerium hat aufgehört, zu leben. Selbst wenn eine Neubildung stattfände, würde die seit 1880 bekannte Form nicht wiederkehren. Die Zeitung glaubt, Salisbury wird den Posten übernehmen, falls seine Partei sein Programm billigen wird. Die liberale Majorität werde dann ihn zu unterstützen gezwungen sein. Eine Rekonstruktion des Kabinets sei unwahrscheinlich. „Pall Mall Gazette" vermißt dazu die nöthigen Elemente. Gladstone werde aus Ueberdruß zurücktreten. Die „Saint James Gazette" räth den konservativen Führern an, die Leitung, obgleich dieselbe gegenwärtig eine enorme Last sei, zu übernehmen. „Globe" glaubt, Salisbury werde vor der schweren Aufgabe nicht zurückschrecken. Seine Partei werde den Muth ihrer Ueberzeugungen haben. — Dem „Standard" zufolge hat Gladstone gestern Abend nach Balmoral sich begeben, um der Königin die Demission des Kabinets zu unterbreiten. Der „Standard" glaubt, die Führer der Torypartei seien vorbereitet, die Regierung zu übernehmen.

* **London,** 10. Juni. (Hat nachgegeben.) Der diplomatische Schriftwechsel zwischen Deutschland und England betreffend die deutschen Landreklamationen in Fidschi ist heute veröffentlicht worden. Aus demselben geht hervor, daß die gemischte Commission, deren Ernennung beiderseits vereinbart worden, gewissen deutschen Reichsangehörigen 10 620 L. Entschädigung zuerkannte, welche am 19. v. M. dem deutschen Botschafter in London ausbezahlt worden sind.

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 10. Juni. (Gegen die ablehnenden Beschlüsse des Landeseisenbahnraths) erwächst uns heute ein unerwarteter Bundesgenosse in einem Berliner Correspondenten der „Frkft. Ztg.", der die Beschlüsse jener Körperschaft, namentlich deren negative Haltung gegenüber den Siegener Anträgen folgender Kritik unterwirft:

Berlin, 8. Juni. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 14. Februar unterzog Herr Büchtemann die Thätigkeit des Landeseisenbahnraths einer nicht ganz unbegründeten Kritik, indem er davon ausging, daß ein Theil der dem Landeseisenbahnraths zugedachten Aufgaben so gut wie unerfüllbar seien, so daß man eher dem Minister die volle Verantwortlichkeit für die Tarife überlassen möge, als daß man die Erörterungen des Landeseisenbahnraths als maßgebend für Entschließungen auf diesem Gebiete betrachte. Eine Anzahl von Tarifffragen, die dem Landeseisenbahnrath zur Prüfung der Dinge vorgelegen, hätten ihn, Herrn Büchtemann, lebhaft an die Verhandlungen erinnert, die jüngst im Abgeordnetenhause über die Gewerbekammern gepflogen worden seien und über deren Aufgabe, die Interessen der verschiedenen Produktionszweige auszugleichen. Diese Aufgabe der Ausgleichung der Gegensätze scheine der Landeseisenbahnrath noch nicht gelöst zu haben, vielmehr erkenne man da, wo Interessenfragen vorliegen, sichtlich, daß auch die differenten Interessen für die Abstimmung entscheidend gewesen seien. Herr Büchtemann bezog sich damals hauptsächlich auf die bekannte Frage des Ausnahmetarifs für Getreide von den Emshäfen, Weser- und Elbhäfen nach Rheinland und Westfalen. In eben dieser Spezialfrage nun gab in einer späteren Sitzung, am 26. März, in welcher die „Verhandlungen des Landeseisenbahnraths im Jahre 1884" zur Berathung standen, der Abg. Dr. Natorp (und daneben noch die Herren Dr. Hammacher und Dr. Windthorst) Herrn Büchtemann ohne Einschränkung Recht, der von Letzterem geübten generellen Kritik dagegen stimmte er nicht zu, bekämpfte dieselbe vielmehr. Der Gedanke liegt nahe, sich daraufhin einmal die Beschlüsse anzusehen, welche der Landeseisenbahnrath in seiner in voriger Woche stattgehabten fünften Sitzung gefaßt hat. Ad 4 der Tagesordnung lag der Antrag eines Mitgliedes vor, betreffend „Gleichstellung der Kohlentarifsätze auf den rheinisch-westfälischen und Magdeburger Bahnen auf der Basis der heutigen rheinisch-westfälischen Kohlentarife" und ferner der von dem Bezirkseisenbahnrath Magdeburg einstimmig angenommene Antrag, zu erklären, daß eine Gleichstellung der Frachten für Magdeburger Braunkohlen mit denen der rheinisch-westfälischen Steinkohlen und bezw. den Ausnahmetarifen der früheren Berlin-Anhalter Bahn für Braunkohlen der Billigkeit und Gerechtigkeit entspreche." Beide Anträge, die doch offenbar einen Ausgleich divergirender Interessen bezweckten, und deren einer, wie schon bemerkt, von dem lokalen (Bezirks-) Eisenbahnrath einstimmig beantragt wurde, wurden vom Landeseisenbahnrath abgelehnt. Weiter standen auf der Tagesordnung die Anträge aus dem Siegener Lande betr. Frachtermäßigungen für Kohle, Coaks, Roheisen und Eisenfabrikate, d. h. Frachtermäßigungen einerseits für das Hilfs-Material, dessen die Bergbau- und Hütten-Industrie des kohlenarmen Siegener Landes bedarf, und andererseits für die Fabrikate dieser Industrie. Dem Interesse des Siegerlandes an dem möglichst billigen Bezuge von Kohle und Coaks steht nun das Interesse der Hüttenwerke im Ruhrgebiet gegenüber, denen mit billiger Versorgung des concurrirenden Siegener Landes mit Kohlen natürlich nicht gedient ist. Und was beschloß nun der Landeseisenbahnrath? Lediglich Befürwortung des Antrags auf Ermäßigung der Roheisen-Exporttarife aus Rheinland-Westfalen, Hessen-Nassau und Hannover. An dieser Vergünstigung würden also, falls sie die Billigung des Ministers Maybach findet, alle die genannten Industriebezirke theilnehmen. Die Befürwortung auch der Frachtermäßigung für Kohlenimporte, woran den Siegener Antragstellern zum Zwecke der Herabsetzung ihrer Produktionskosten wohl mit am meisten gelegen war, wurde dagegen abgelehnt! Von einem Ausgleich von Gegensätzen läßt sich unter solchen Umständen wohl nicht gut reden, im Gegentheil macht der Beschluß des Landeseisenbahnraths viel eher den Eindruck, als habe man dem Ausgleich absichtlich aus dem Wege gehen und an dem hier vorhandenen Interessengegensatz gar nicht rühren wollen. Genauere Details sind ja über die Verhandlungen des Landeseisenbahnraths nicht bekannt geworden. Wie es aber offenbar ist, daß das Verlangen der Siegener nach billigen Kohlenfrachten von ihrem Standpunkte aus vollkommen gerechtfertigt ist, mindestens ebenso offenbar erscheint es auch, daß dies Verlangen an dem entweder lauten oder geheimen Widerstand der Konkurrenz-Industrie Westfalens gescheitert ist. In der Ermäßigung der Exporttarife für Roheisen darf man selbstverständlich nicht einen „Ausgleich" sehen, denn diese Maßregel kommt ja der Ruhr-Hütten-Industrie genau eben so zu Gute wie der Siegerländer Industrie." —

* Siegen, 10. Juni. (Ein Prozeß des Herrn Hofprediger Stöcker) spielte sich gestern in Berlin vor der 2. Strafkammer des Landgerichts I ab. Hr. Stöcker ist Kläger, Beklagter der früher verantwortliche Redakteur der „Freien Zeitung", Hr. Bäcker. Uns sind Kläger und Beklagter gleich wenig sympathisch. Wir berichten über den Gang der Verhandlung nach der T. R., einem gewiß in der Frage gänzlich unparteiischen Blatte wie folgt:

Inkriminirt sind 2 Artikel aus Nr. 239 und 242 der „Freien Ztg." vom Jahre 1884 und ein Extrablatt derselben Zeitung, welches einen der Artikel wiederholt. Der erste Artikel trägt die Ueberschrift: „Hofprediger, Reichstagskandidat und Lügner", welcher s. Z. zur Konfiskation der betreffenden Nummer geführt hat. Derselbe beschäftigt sich in heftigen Ausdrücken mit den moralischen Eigenschaften des Hofpredigers Stöcker und mit seiner agitatorischen Thätigkeit. Der zweite Artikel betitelt sich „Denkwürdigkeiten des Schneiders Grüneberg". Darin werden Enthüllungen, welche Herr Grüneberg über die Thätigkeit des Hofpredigers Stöcker gemacht, eingehend besprochen und die Behauptung aufgestellt, daß sich solche Thätigkeit mit dem Talar nicht vertrage. Speziell behauptet der Artikel, daß Hofprediger Stöcker kriminell bestrafte Subjekte mit der vollen Kenntniß von ihrer Vergangenheit in seinen Diensten angestellt, daß er solche Leute zu Angriffen gegen Amtsbrüder benutzt, und daß er schließlich Gelder, die ihm zu wohlthätigen Zwecken überwiesen worden seien, zu agitatorischen Zwecken verwendet habe. — Der Angeklagte erklärt auf die allgemeine Frage des Präsidenten, daß die Ausdrücke in den Artikeln allerdings scharf seien, aber ihre Entschuldigung finden in der Weise, wie Hofprediger Stöcker seit Jahren die liberale Presse mit Schimpfworten belege. Im Uebrigen halte er den Inhalt des Artikels vollkommen aufrecht und trete den Beweis der Wahrheit an. — Der erste Zeuge ist der Schneidermeister Emil Grüneberg, 48 Jahre alt, evangelisch. Aus dem Strafregister ergiebt sich, daß derselbe wegen Bettelns, wissentlich falscher Anschuldigung und Unterschlagung vorbestraft ist. Grüneberg: Ich lernte Hofprediger Stöcker im Jahre 1877 kennen, als ich von München nach Berlin kam. Ich verfiel mit der sozialdemokratischen Partei, der ich wohl 12 Jahre angehört hatte, kam durch diesen Schritt zum Glauben, kam mit dem Missionsdirektor Wangemann in Berührung und dieser empfahl mich Herrn Hofprediger Stöcker, welcher Gefallen an mir fand. Es begann die Begründung der christlich sozialen Partei und in dieser hatte mir Hofprediger Stöcker eine agitatorische Thätigkeit zugewiesen. Es kamen die Reichstagswahlen und da ich lange Zeit die sozialdemokratische Wahlagitation geleitet hatte, so mußte ich mich mit aller Macht in die Agitation stürzen. Dieselbe kostete ungeheure Summen Geldes, die Erfolge waren aber keineswegs solche, wie sie Herr Hofprediger Stöcker erwartet hatte, und wir wurden einigermaßen gespannt. Nun war die christlich-soziale Partei stark mit sozialdemokratischen Elementen durchsetzt, und da diese wiederholt die Ansicht aussprachen, daß sie nicht einen Hofprediger als Führer brauchten, sondern ihn als Arbeiter haben möchten, so habe er sich verleiten lassen, auf diesen Plan einzugehen. Er habe sich bemüht, eine andere christlich-soziale Partei zu begründen, sei damit aber gescheitert, und dadurch sei dann schließlich die Feindschaft mit Herrn Stöcker entstanden. Er habe, so erklärt der Zeuge weiter, aus der ersten Zeit der christlich-sozialen Partei ein geneues Tagebuch geführt und in demselben

---

und Doktor Siegfried blieb nun in Strandow, bis erst sein Vater, dann Prinz Gallus heimgegangen waren. Pastor Siegfried erlebte noch das Erscheinen seines Buches über den Aberglauben, das sogar ins Französische übersetzt wurde, heute aber längst vergessen und überholt ist. Emil Siegfried nahm einen Ruf in die Hauptstadt an, wo er auch mit dem Justizrath Büren zusammentraf, der nicht wieder geheirathet hatte, aber sich einer ansehnlichen Praxis erfreute, die er den Empfehlungen des Prinzen von Uldringen verdankte. Beide Männer schritten höflich kühl aneinander vorüber und vermieden ein ferneres Zusammentreffen. Ganz nutzlos war also für Büren die Reise nach Berlin damals doch nicht gewesen.

Der Geheimrath Dr. Siegfried machte in Berlin ein glänzendes Haus und gewann einen großen Ruf; seine schöne geistvolle Frau vereinte mit ihren Pflichten als Hausfrau und Mutter, die sie nie aus den Augen ließ, diejenigen der liebenswürdigsten Wirthin, in deren Nähe sich jeder wohl fühlte. Für Arme hatte das Ehepaar immer eine offene Hand und ein offenes Herz, so daß es auch im Volke ebenso geliebt wurde, wie in den höchsten Schichten der Gesellschaft. Die Geschichte der Prinzessin Elvira berührten sie nur selten, unvergessen aber blieben ihnen die beiden Männer, die obgleich an Stand und Alter so verschieden, in der väterlichen Liebe zu Laura, ihrem „Abendsonnenstrahl", so gute Freunde geworden waren, Prinz Gallus und Pastor Siegfried.

viele Briefe des Hofpredigers Stöcker bewahrt. Er habe sich bei der letzten Wahlbewegung wiederholt Hrn. Stöcker genähert, derselbe habe ihn aber wiederholt zurückgewiesen und da er nun gesehen, daß der Hofprediger Stöcker in Flugblättern sich nicht genirte, alles Mögliche auszuplaudern, so habe er geglaubt, daß er sich als einfacher Arbeiter erst recht nicht zu geniren brauche, und so habe er denn sein Tagebuch und die Briefe an die Volkszeitung für 30 M. verkauft. — Präs.: Nun geben Sie uns einmal Auskunft über die Affaire mit dem Pastor Witte. — Zeuge: Kurz vor der Reichstagswahl 1878 wurden noch verschiedene Versammlungen abgehalten und so sollte auch im IV. Wahlkreise eine solche stattfinden im Saale der Norddeutschen Brauerei, wo Fabrikant Hoppe aufgestellt werden sollte als Kandidat. Der Herr Stöcker sagte, es ist nicht richtig, daß man weiß, daß ich schon aufgestellt bin. Die Parteiverhältnisse, welche durch Pastor Witte geschaffen sind, sind zwar ganz dieselben, aber er steht in dem Verhältniß, daß er jüdischen Leuten durch Geschenke Bevorzugungen, wie Titel ꝛc. verschafft hat. Von dieser Mittheilung sollte ich Abends in der Versammlung Gebrauch machen. Schon vorher hatte ich gemerkt, daß zwischen den beiden Herren ein rechtes Einvernehmen nicht bestand. Die beabsichtigte Ausbeute dieser Nachrichten konnte ich nicht machen, da die Versammlung durch tumultuarisches Vorgehen der Sozialdemokraten aufgelöst wurde. — Präs.: Haben Sie Herrn Witte davon Mittheilung gemacht? — Zeuge: Nein. — Präs.: Es wußte also Niemand davon als Sie?" — Zeuge: Ja, weiter Niemand. — Präs.: Was waren das für Geschenke, die Herr Pastor Witte für seine Fürsprache genommen haben sollte?" — Zeuge: Flügel und Pianino. — Präs.: Wissen Sie, von wem und was für ein Titel dafür gewährt wurde? Zeuge: Nein, nur daß es sich auf Potsdam bezieht, welcher Titel in Frage kam, weiß ich nicht. Präs.: Wissen Sie etwas davon, daß Gelder, die zu mildthätigen Zwecken bestimmt waren, zu Wahlzwecken verwendet wurden. — Zeuge: Das ist niemals geschehen. — Rechtsanwalt Sachs: In Ihren Denkwürdigkeiten sagen Sie: das erste große Fest, welches dazu bestimmt war, Propaganda für die Partei zu machen, war der Geburtstag des Kaisers. Zur Bewirthung der Leute, Ausschmückung des Saales ꝛc. waren große Summen zusammengekommen, u. A. 150 M. von Ihrer Majestät der Kaiserin. — Zeuge: Das stimmt schon. Ihre Majestät die Kaiserin hat das Geld zur Speisung armer Leute am Geburtstage des Kaisers bestimmt und dazu ist es auch bei dieser Gelegenheit verwandt worden. Die Geburtstage des Kaisers sind aber niemals zu Wahlagitationen benutzt worden. — Rechtsanwalt Sachs: Sie sagen aber weiter: Herr Hofprediger habe Sie aufgefordert, das erste Hoch auszubringen, damit er dem Kaiser melden könne, ein Sozialdemokrat habe das erste Hoch ausgebracht. — Zeuge: Das ist schon richtig. Wenn übrigens irgend etwas in jener Sache verfehlt worden sein sollte, so trifft das nur mich, nicht aber den Hofprediger Stöcker. — Präs.: Kennen Sie einen Aschenbrenner, der Redakteur des christlich-sozialen Wochenblattes „Deutsche Volksmacht" gewesen sein soll? — Zeuge: Den Aschenbrenner kenne ich, der war früher Portier bei Herrn Stöcker. — Präs.: War er denn ein fähiger Mensch? — Zeuge: O ja, er war talentvoll. — Auf Wunsch des Vertheidigers Rechtsanwalt Sachs legt der Präsident dem Zeugen die Frage vor, ob ihm bei Eintritt in die christlich-soziale Partei das radikale Buch von Todt: „Der soziale Radikalismus und die christlich-soziale Partei" in die Hand gegeben worden sei. Der Vorsitzende erklärt hierbei, daß nach seiner Meinung daraus sich noch gar nichts ergeben würde, da es immerhin möglich sei, daß man jemand ein Buch in die Hand giebt, damit er sich persönlich von der Verwerflichkeit gewisser Prinzipien überzeuge. — Angekl.: Als ich zur christlich-sozialen Partei ging, hatte ich Herrn Hofprediger Stöcker gesagt, daß ich die Theorien der Sozialdemokratie richtig finden würde, wenn sie nur nicht Thron und Gesellschaft gefährdeten. Da hat mir Herr Stöcker das Todt'sche Buch gegeben und mir gesagt: „Das studiren Sie nur. Das ist zwar radikal geschrieben, aber es gefährdet weder Thron, noch Gesellschaft." — Rechtsanwalt Sachs beantragt, dem Zeugen die Frage vorzulegen, ob nicht Hödel und Nobiling Mitglieder der christlich-sozialen Partei gewesen und ihre Namen später nach den Attentaten gestrichen worden seien. — Vorsitzender: Wenn sich irgend welche mauvais sujets in eine Partei einschmuggeln und die Partei kommt dahinter, daß solche räudigen Schafe in ihre Reihen eingedrungen sind, so wäre es vielleicht nicht ganz korrekt, aber auch nicht ganz verwerflich, wenn man solche Persönlichkeiten in den Listen streicht. Nun, Zeuge, äußern Sie sich doch über die Parteizugehörigkeit von Hödel und Nobiling. — Zeuge: Herr Stöcker schickte Hödel, der aufgenommen sein wollte, zu mir. Auf Hödel's Wunsch gab ich ihm Flugblätter zur Verbreitung. Am Sonnabend um 3 Uhr sollte ich zu Herrn Hofprediger Stöcker kommen, vorher hatte ich noch einen Gang Unter den Linden zu Gerold. Da sah ich einige Gruppen stehen und ich hörte auf meine Frage: „Eben hat man nach dem Kaiser geschossen; es ist ein Klempner, ein Sachse." Gleich stößt es mich auf, wird es doch nicht der Kerl gewesen sein! Ich fuhr nach Hause, da fand ich schon einen Brief, sofort zu Herrn Landrichter Joël zu kommen. Da wurde mich der Hödel vorgeführt und so hatte es ein Ende. — Präs.: War er denn je in den Listen verzeichnet gewesen? — Zeuge: Ja. — Präs.: Weil Sie den Mann für einen von Ihren Anschauungen hielten, da er Ihnen von Golombeck in Leipzig empfohlen war. — Zeuge: Jawohl. — Präs.: Haben Sie ihn nun gestrichen? — Zeuge: Augenblicklich, wie das Attentat geschehen, strich ich ihn aus den Listen, oder nein, vielmehr, ich ließ ihn stehen und schrieb eine andere Liste; hiernach wollten wir nicht, daß er drin stehe. — Präs.: Stand denn Nobeling in den Listen der Partei? — Zeuge: Ja! — Präs.: Wie ist er denn hineingekommen? — Zeuge: Das ist nicht zu erforschen. Der Andrang war oft Abends nicht nur von 20 und 30, sondern von 40 und 50 für neue Aufnahmen, außerdem wurde auch brieflich um Karten geschrieben. — Präs.: Haben Sie Nobiling streichen müssen. — Zeuge: Ich habe die Liste einfach weggenommen. — Präs.: Es war Ihnen nicht befohlen: — Zeuge: Nein. Wie ich gut mit Herrn Stöcker stand, that er mir leid. Ich habe daher die Liste kassirt und eine neue gemacht. — R.-A. Sachs: In Ihren Denkwürdigkeiten sagen Sie ausdrücklich, Sie hätten Nobiling eingetragen? — Zeuge: Ja wohl, ich habe ihn auch eingetragen; denn die Eintragungen besorgte nur ich. — R.-A. Sachs: Ferner sagen Sie in den Denkwürdigkeiten, Sie hätten Hödel auf Veranlassung von Herrn Stöcker gestrichen. — Zeuge: Ich habe ihn gestrichen und Herr Stöcker ist damit einverstanden gewesen. — Der zweite Zeuge ist Hofprediger Stöcker. R.-A. Sachs beantragt, aus denselben — d. h. aus sachlichen, nicht aber persönlichen — Gründen, wie bei dem Zeugen Grüneberg, auch bei dem Zeugen Stöcker die Vereidigung bis nach der Vernehmung auszusetzen. — Es kommt hierüber zu ziemlich heftigen Auseinandersetzungen zwischen der Vertheidigung und dem Vorsitzenden, in welcher besonders Rechtsanwalt Munckel das Recht der Vertheidigung vertritt, derartige Anträge zu stellen, und energisch betont, daß es Herrn Stöcker, welcher doch der Hauptbetheiligte in dieser ganzen Affaire sei und auch die Denunziation eingereicht habe, doch selbst angenehm sein müsse, den Eid erst nachher zu leisten. — Durch Gerichtsbeschluß wird schließlich bestimmt, daß die Vereidigung nachträglich zu geschehen hat. Hierauf beginnt die Vernehmung des Hofpredigers Stöcker. Präs.: Was haben Sie auf die Behauptung, daß Sie zu wohlthätigen Zwecken bestimmte Gelder zu Wahlzwecken benutzt haben, zu sagen? — Zeuge: Das ist absolut unwahr. Zeuge erzählt, daß bei Begründung der christlich-sozialen Partei ein Freund eine Summe von 2000 Mk. zur Begründung eines Invalidenhauses gespendet habe. Dieselbe sei leihweise für akute Zwecke hergegeben worden, sei aber im Besitze der Partei geblieben und regelmäßig verzinst worden. — Präs.: Sie bestreiten also in Uebereinstimmung mit dem Zeugen Grüneberg, daß Sie eine Vermischung der verschiedenen Klassen haben stattfinden lassen? — Zeuge: Das bestreite ich ganz entschieden. — R.-A. Sachs: Ich frage den Zeugen, ob die 2000 Mark etwa die für das „Wilhelmsheim" gesammelten Gelder waren? — Zeuge: Herr Präsident, ich bitte, daß ich nur Ihnen und nicht den beiden Vertheidigern zu antworten brauche. — Nachdem der Präsident darauf aufmerksam gemacht, daß eine solche Fragestellung allerdings zur Befugniß der Vertheidung gehört, antwortet Zeuge, daß jene 2000 M. für das Wilhelmsheim ihn absolut nichts angehen, daß dies nur den „Staatssozialist" betreffe und daß seines Wissens die Summe auch an die von Bodelschwing'schen Arbeiter-Kolonien abgegeben sei. — Präs.: Was wissen Sie über Herrn Loeschmann? — Zeuge: Ich habe gewußt, daß Herr Loeschmann wegen Unterschlagung von Mündelgeldern bestraft worden war. Er war mir aber von geistlicher Seite empfohlen worden, und da die Besserung bußfertiger Strafgefangener ein Theil meiner Lebensaufgabe ist und ich weiß, daß es nichts Ungewöhnliches ist, wenn talentvolle Leute, die im Leben einmal Schiffbruch gelitten haben, bei der Presse beschäftigt werden, so habe auch ich Nichts darin gefunden, Herrn Löschmann zu beschäftigen. Derselbe war für die ihm gestellte Aufgabe aber absolut unfähig. — Rechtsanw. Sachs: Geben Sie zu, daß Sie in öffentlicher Rede es als eine Hauptaufgabe der Presse hingestellt haben, daß sie nur moralisch intakte Menschen anstellen? — Zeuge: Das gebe ich zu. — Präs.: Sie geben auch wohl zu, daß der Portier Aschenbrenner in dem Parteiblatt beschäftigt war? — Zeuge: Auch das gebe ich zu. — Präs.: Wie war die Sache mit Ihrem Amtsbruder Witte? — Zeuge: Ich gestehe zu, daß ich s. Z. mit Herrn Grünberg über Herrn Pastor Witte gesprochen habe. Ich besinne mich, daß ich meine Mißbilligung darüber ausgesprochen habe, daß Pastor Witte selbstständig mit einer Wahlagitation hervortrat. Ich habe mich etwa dahin geäußert, daß ein Mann, der selbstständig mit einer konservativen Agitation ins Leben tritt, doch vor allen Dingen solche Sachen nicht treiben sollte. — Präs.: Was denn für Sachen? — Zeuge: Es kam einmal ein jetzt verstorbener adeliger Herr zu mir und überreichte mir eine auch von Prediger Witte überreichte Bittschrift, die dahin ging, daß ein jüdischer Kommerzienrath den Titel „Geheimer Kommerzienrath" erhalten sollte. Ich habe meine Unterschrift natürlich abgewiesen. — Präs.: Und in welcher Weise haben Sie etwaige „Geschenke" damit in Verbindung gebracht? — Zeuge: Wir hatten s. Z. einen Bazar für das Oberlinhaus. Für denselben erhielt ich von jenem Kommerzienrath ein Pianino, ich dankte ihm sehr dafür, war aber nachher um so erstaunter, als mir dann die Bittschrift für denselben Herrn überreicht wurde. — Präs.: Wie war der Name des betr. Herrn? — Zeuge: Ich glaube es war Cäesar Wollheim.

Rechtsanwalt Sachs fragt den Zeugen Stöcker, ob er nicht Vorträge gehalten, in denen er zum Beweise, daß nach dem Talmud die Juden es mit dem Eide nicht genau zu nehmen haben, sich auf den berühmten Talmudisten Simon May bezogen habe. Dieser sei ein bereits wegen Unterschlagung mit Gefängniß bestrafter Mensch und habe seine Strafe in Plötzensee abgebüßt. — Zeuge Stöcker: Früher sei ihm Simon May absolut unbekannt geblieben. Nicht auf diesen, sondern auf Dr. Morgenstern habe er sich bezogen, daß das Kolnidrei-Gebet eine Entartung der jüdischen Gebete sei. Als er mit dem Prof. Strack in Streit gerieth, habe sich ihm Herr Simon May vorgestellt. Auf die bei einer Redaktion eingezogene Erkundigung sei ihm May als ein wahrhafter und redlicher Mann bezeichnet worden. Erst später habe er einen Brief erhalten, in welchem Mittheilung von der Vorbestrafung des May gemacht wurde. Er habe diesen dem May übersandt mit der Aufgabe, entweder zu klagen oder vom öffentlichen Leben abzutreten. — Durch die Beweisaufnahme soll sodann festgestellt werden, ob Herr Stöcker seiner Zeit die Wahrheit gesagt, als er behauptete, er habe auf der Thüringer Kirchen-Konferenz zu Eisenach am 2. u. 3. Mai 1881 bei der Frage der Berufung eines orthodoxen Professors nach Jena sich gar nicht an der Debatte betheiligt. — Superintendent Braasch in Jena hat in einer Broschüre und in öffentlichen Erklärungen das Gegentheil behauptet. — Hofpr. Stöcker: Dies sei eine der größten Infamien, die mit diesem Thema berührt werden, und daß so etwas von Seiten einer theologischen Fakultät geschehe, mache die Sache nur noch trauriger. Er habe auf der Kirchenkonferenz einen Vortrag über „Moderne Theologie" gehalten. Nach dem Vortrag habe als zweiter Theil eine Petition um die Berufung eines gläubigen Professors nach Jena auf der Tagesordnung gestanden. Er habe vorher von diesem zweiten Theil gar nichts gewußt, und trotzdem sei dieser Antrag von der Fakultät in Jena mit unbegreiflicher Leichtfertigkeit ihm in die Schuhe geschoben. Die theologische Fakultät sage völlig Unwahres und er könne auch nicht begreifen, wie der Dekan Hase bei seinem Alter und seiner Würde sich solche Unwahrheiten erlauben darf. Die Broschüre des Superintendenten Braasch strotze von Unwahrheiten. Er habe sich an der Debatte über den 2. Punkt nicht betheiligt. Ein junger Pfarrer Zink habe ein Gewissensbedenken angeregt, indem er es als einen Gegensatz hinstellte, daß man zuerst der modernen Theologie auf Kanzel und Katheder das Bürgerrecht abspreche und dann um Gleichberechtigung mit derselben petitioniren wolle. Da habe es eine gewisse Stille gegeben und der Leiter der Versammlung habe sich nun an ihn mit der Frage gewandt: wie er darüber denke. Da soll ich denn gesagt haben: Wir fordern in Jena nur unser Recht! Wenn man ihn aufforderte, habe er nicht stumm bleiben können, wenn er aber nichts weiter sprach, als jene 6 Worte, so habe er damit doch das Bestreben bekundet, sich nicht an der Debatte zu betheiligen. „Ich habe mich auch nicht daran betheiligt, ich bin gefragt worden und habe auf diese Frage kurz geantwortet, das ist Alles. Pfarrer Zink, der ein ehrlicher Mann war, was man nicht von sämmtlichen Herren sagen kann, hat in einem vorliegenden Briefe eine vollständig richtige Auffassung der Sache bekundet. Es waren bereits Monate vergangen, als ich mit vollem Rechte behauptete, mich mit keinem Worte an der Diskussion betheiligt zu haben und jeder ebenso unbefangene Mensch, wie Herr Pastor Zink, muß mir Recht geben. Da kam aber Herr Braasch mit seiner Broschüre, um mich der Unwahrheit zu zeihen, während doch die Fakultät in Jena mit gröblichen Unwahrheiten begonnen und Herr Braasch diese Unwahrheiten in seiner Broschüre fortgesetzt hat. —

B Siegen, 11. Juni. Tropische Hitze und Frost sind sicher scharfe Gegensätze, und doch haben die letztverwichenen Tage uns Beides gebracht: heiße, sonnendurchglühte Tage, kalte Nächte. Schon die vorletzte Nacht war sehr kühl, die letzte aber brachte Reif. Dampfend floß heute früh das gegen die kalte Luft wärmere Wasser dahin, die Eisenbahnzüge kamen mit weißbereiften Dächern, Kartoffeln, Bohnen, Gurken ließen die Köpfe hangen oder waren gar schwarz geworden. Ein trauriger Wechsel! Heute Nachmittag ist es wieder sehr warm, möglich jedoch, daß die nächste Nacht bei herrschender Nordluft wiederum schädlich einwirkt.

Vermischtes.

— (Ein Verbrecher als Sportsman.) Man schreibt aus Paris: Eine interessante Scene spielte sich am Mittwoch vor einem glänzenden Café in Lyon ab. Dort stand nämlich ein stattlicher Phaëton mit einem Paar prächtiger Rappen bespannt, welche ein offenbar dem Handwerkerstande angehöriger Mann wohlgefällig streichelte. Ein eleganter, hochgewachsener Herr trat aus dem Café, und als er den Handwerker so zärtlich mit seinen Lieblingspferden sich beschäftigen sah, fragte er ihn freundlich: „Ihnen gefallen wohl die Thiere! Ja, es sind prächtige Kerle, haben schon den Neid mancher meiner Freunde erregt." „Sind es nicht Herrn Grésillon's Pferde?" fragte der Andere, unbefangen lächelnd. Der Dandy schrak zusammen, faßte sich aber schnell. „Nein, es sind meine, Mr. Walton's Pferde!" entgegnete er brüsk und wollte sich schnell auf den Kutschsitz schwingen. Aber der Bewunderer seiner Pferde hinderte ihn daran, mit sanfter Gewalt, winkte einem in der Nähe stehenden Bummler, der mit einem Male seine Lazzaronipositur in eine straffe, militärische Haltung verwandelte und nahm mit diesem den Elegant fest. Auf diese Weise wurde einer der gefährlichsten und verwegensten Verbrecher Frankreichs zur Haft gebracht. Grésillon überbot den Mörder Marchandon in Compiègne an Größe der von ihm unternommenen Einbrüche und Diebstähle bei Weitem, obgleich er seine Hände nie mit Blut befleckte. Ganz Südfrankreich, von Bayonne bis Nizza, von Perpignan bis Bordeaux, war das Feld seiner Thätigkeit, und es giebt dort kaum eine größere Gemeinde, in der nicht eine Kirche — denn Grésillon war auch Atheist und plünderte Gotteshäuser mit Vorliebe — eine Bank oder ein reicher Privatmann oder auch die Gemeindekasse von ihm einmal geplündert worden wäre. Die Summe der von ihm vollzogenen „Transaktionen", — er hatte übrigens acht bis zehn Untergebene, die auch bereits gefaßt sind, — mag wohl weit die Millionen überschritten haben, man hat bereits Diebstähle, in denen mehr als sechshunderttausend Francs „Umsatz" gemacht wurden, diesem modernen Cartouche nachgewiesen. Dieser Spitzbube besitzt neben seiner Kühnheit ein außerordentlich gefälliges Wesen, er ist der vollkommenste Gentleman. Er lebte ruhig in Lyon als Mr Walton, ließ seine Pferde, auf die er, wie aus dem eben Erzählten ersichtlich ist, sehr stolz war, an den Rennen Theil nehmen, und gewann viele Preise als Sportsman. Er verkehrte in den besten Kreisen der großen, reichen Industriestadt an der Saône, und viele Familien sind durch seine Verhaftung stark kompromittirt, so daß sie es vorzogen, für einige Zeit Lyon zu verlassen. Grésillon war schon einmal in der Gewalt der Justiz gewesen, war in Corsika internirt worden und von dort im Jahre 1883 mit der Kasse entsprungen.

London, 8. Juni. (Eine ernste Explosion) ereignete sich heute früh an Bord des »Inflexible«, bekanntlich das mächtigste Kriegsschiff der britischen Marine, welches gegenwärtig an der Verlängerung der Schiffswerfte von Portsmouth liegt. Die Explosion fand, wahrscheinlich in Folge mangelnder Ventilation, in einem vollen Kohlenbehälter statt. Zwei Matrosen, die zur Umschaufelung der Kohlen in den Behälter hinabgelassen wurden, erlitten furchtbare Verletzungen — die unteren Gliedmaßen des einen bildeten geradezu eine verkohlte Masse — und 15 Mann, die nahrbei beschäftigt waren, wurden nach allen Richtungen hingeschleudert, wobei mehr oder minder erhebliche Verletzungen nicht ausbleiben konnten. Außer den beiden Hauptverunglückten mußten noch acht andere nach dem Hospital geschafft werden, und unter letzteren befürchtet man in drei Fällen einen tödtlichen Ausgang.

* Madrid, 9. Juni. (Cholera.) Gestern sind hier sechs Cholera-Erkrankungen vorgekommen, heute ebenfalls sechs Erkrankungen und drei Todesfälle.

Handels-Nachrichten.

∞ **Siegen**, 11. Juni. Der Metallpreis war am 9. ds. in London: für span. Blei L. 11,00, Zink nicht notirt, Silber 49 1/8 Pence.

Köln, 10. Juni. Notirungen der heutigen Metallbörse. Spiegeleisen 47—50 M., deutsches Bessemer Roheisen 46—49 M., do. weissstrahliges Roheisen 44—46 M., Luxemburger Roheisen 35 M., deutsches Giessereiroheisen I. 58—61, do. II. 54—57, do. III. 51—52, Stabeisen, Ia Handelsqualität 108—110 M., do. Feinkornqual. 133—135 M., Winkeleisen 118—120 M., Trägereisen 110 M., Kesselbleche Ia. M. 155—160, do. IIa. 145—150 M., Siegener HK-Bleche 145 M., per 1000 kg. Alles frei ab Werk gegen 3-Monats-Bank-Rimessen oder Casse mit 1 1/2% Sconto.

Heinrich Nies in Siegen

empfiehlt sein Lager selbstverfertigter sowie auswärtiger Möbel jeder Gattung und Qualität zu den billigsten Preisen. Eine gegenwärtig auf meinem Lager ausgestellte in meiner Werkstätte angefertigte **Speisezimmer-Einrichtung** im Renaissance-Stil empfehle ich zur besonderen geneigten Ansicht. Wenn ich auch leider durch meine langjährige Krankheit an persönlicher Thätigkeit im Geschäft verhindert bin, so ist doch Sorge getragen, daß mein Geschäft an Leistungsfähigkeit und pünktlicher Bedienung in keiner Beziehung zurücksteht und bitte deshalb um gef. Besuch meines Lagers.

Siegen, im Juni 1885.

H. Nies.

Um mit den noch vorräthigen

Umhängen und Paletots,
Mode-Kleiderstoffen etc.

für diese Saison gänzlich zu räumen, werden dieselben zu **bedeutend herabgesetzten** Preisen, theils **unter Einkaufspreisen,** abgegeben.

Eberh. Wurm,
Markt 58.

Wasch-Anzüge
für Knaben von 2—14 Jahren

empfiehlt in **großartiger** Auswahl vom **billigsten** bis **elegantesten** Genre

Siegen. **Theob. Pfeiffer.**

NB. Auswahlsendungen nach auswärts franco.

An die Siegerländer Grubengewerken!

Die Preise unseres Eisensteins sind so tief gefallen, daß viele Gruben nicht mehr lebensfähig sind, viele den Betrieb haben einschränken, viele ganz haben eingestellt werden müssen. Wenn dies so fortgeht, sind nicht nur die Arbeiter brodlos, sondern die Gewerken um ihr Vermögen gebracht.

Es scheint, als ob die große Menge der Interessenten, zu denen doch auch viele intelligente, einflußreiche Herren zählen, den Niedergang unserer Montan-Industrie ruhig vollziehen ließen, ohne auch nur den Versuch zu wagen, dagegen anzukämpfen.

Zweck dieses ist, Alle, denen der Bestand unserer Montan-Industrie am Herzen liegt, zu ersuchen, zusammen zu treten, um Mittel und Wege zu berathen, wie dem drohenden Untergang derselben vorzubeugen sei.

Einsender dieses glauben, daß in der Verzollung der Massen-Einfuhr des spanischen Eisensteins und der gesammten englischen Roheisen-Einfuhr **ein** Abhülfe-Mittel liegt.

Mehrere Grubengewerken.

Kultur u. Gewerbe-Verein.

Die mit der diesjährigen Johannis-Thierschau verbundene Verloosung landwirthschaftlicher und gewerblicher Gegenstände findet am **Mittwoch den 24. ds Mts., Nachmittags von 1 Uhr an,** auf dem Hof des oberen Schlosses hierselbst statt.

Gegenstände, welche dazu angekauft werden können, sind **Montag den 15. und Dienstag den 16. d. M.** in den Stunden von Nachmittags 5 bis 8 Uhr, und zwar die Möbel und landwirthschaftlichen Gegenstände in der Wohnung des Rendanten Hoffmann auf dem oberen Schlosse, erstes Thorgebäude rechts, die übrigen Gegenstände in dem hiesigen Rathhaussaale aufzustellen.

Es werden nur solche Gegenstände zugelassen, welche von Vereinsmitgliedern des Kreises Siegen angefertigt sind.

Die nicht angekauften Gegenstände müssen am **Freitag den 19. d. M.,** von Nachmittags 5 bis 8 Uhr, wieder abgeholt werden, widrigenfalls wir sie den Ausstellern auf deren Kosten zusenden.

Wir bemerken ausdrücklich, daß später eingelieferte Gegenstände nicht angenommen werden, und daß das Hin- und Herschaffen der Gegenstände nur in den vorstehend angegebenen Stunden geschehen darf.

Jedes Vereinsmitglied hat ein Anrecht auf 10 Loose à 40 ₰ — Loose sind noch bis zum 16. d. Mts. bei dem Kreisboten Wiese hierselbst zu haben.

Siegen, den 9. Juni 1885.

Die Verloosungs-Kommission.

Der Blitzschlag in die Kirche zu Wenden
am 17. Mai 1885.

Die Leser dieser Zeitung werden sich gewiß noch des sehr interessanten Berichtes entsinnen, den Herr Carl Schröder in Nr. 79 veröffentlicht hat. Obschon mir beim Lesen dieses Artikels die Consequenz desselben sofort klar war, so habe ich ihm doch keinen besonderen Werth beigelegt, weil es jedem unbefangenen auffallen mußte, daß die Schlußfolgerungen des Herrn Berichterstatters nicht ganz frei von Reclame für einen hiesigen Blitzableiterfabrikanten waren. Da nun aber seit jener Veröffentlichung viele Anfragen an mich ergangen sind, ob ich »die andere Seite« sei, die vor 8 Jahren den ersten Blitzableiter der Wendener Kirche angelegt habe — bekanntlich giebt es hier in Siegen nur zwei Firmen, welche sich seit Jahren mit dieser Spezialität befassen — so sehe ich mich zu der Erklärung veranlaßt, »daß der fragliche Blitzableiter **nicht von mir** geliefert worden ist. Wohl ist mir erinnerlich, daß in dieser Zeit (vor etwa 8 Jahren) ein mir unbekannter Mann bei mir war, der sich als Schieferdecker ausgab und sich um Preise und Construktion von Blitzableitern für die Wendener Kirche erkundigte. Meine Preise waren ihm nicht billig genug und da mir der Mann auch durchaus nicht fähig schien, die Aufstellung meines Ableiters selbst auszuführen, so zog ich vor, auf das Geschäft zu verzichten.«

Zur Sache selbst gestatte ich mir noch zu bemerken, daß meiner Ansicht nach die Ursache zu den beschriebenen Beschädigungen weniger in den defekten Leitungsdrähten als darin zu suchen ist, daß die eigentliche Erdleitung nicht in Ordnung war, resp. mit den an und für sich zur Aufnahme der Erdleitung sehr geeigneten Wassermassen der Umgebung nicht in Verbindung gestanden hat.

Siegen den 9. Juni 1885.

Friedrich Hinderthür,
Blitzableiter-Fabrikant.

Sommer-Fahrpläne.

Reichs-Kursbuch		à 2.00 M.
Hendschel's Telegraph	gr. Ausg.	» 2.00 »
» »	kl. »	» 1.00 »
Quentin, Fahrplanbuch	gr. »	» 1.00 »
Ahn's westdeutsches Kursbuch		» 0.50 »
Lucas Taschenfahrplan		» 0.40 »

sind vorräthig in

Kogler's Buchhandlung,
(Ph. Welle), Siegen.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Siegen Band 35 Blatt 50 auf den Namen der Eheleute Drechsler Heinrich Schneider und Helene geb. Jäger zu Siegen eingetragenen Grundstücke:

Fl. A Nr. 1183, 1184 nebst Wohnhaus der Steuergemeinde Siegen

am 10. Juli 1885, Vorm. 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 11 versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit einer Fläche von 34 qm zur Grundsteuer, mit 360 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei Abth. V eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungs-Termins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Erteilung des Zuschlags wird am

11. Juli 1885, Vorm. 11 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Siegen, den 6. Mai 1885.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Der Arbeiter Franz Flenner hat seine Familie in hülfsbedürftiger Lage verlassen und treibt sich vagirend umher.

Um Recherche nach dem Genannten ev. Festnahme desselben und Drahtnachricht wird ersucht.

Signalement.

1. Religion kath.
2. Alter 32 Jahre (geb. 19/12 1853).
3. Größe 1,70 m.
4. Haare blond.
5. Stirn hoch.
6. Augenbrauen blond.
7. Augen blau.
8. Nase auffallend groß.
9. Mund gewöhnlich.
10. Bart beim Weggehen blonder Schnurrbart.
11. Kinn } länglich.
12. Gesicht }
13. Gesichtsfarbe blaß.
14. Statur schlank.
15. Besondere Zeichen: spricht durch die Nase.

Siegen, den 6. Juni 1885.

Die Polizei-Verwaltung.

Neuheiten in

Tüll-Umhängen

empfehlen

D. & M. Spickermann,
Markt 45.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Elberfeld.

Die Lieferung von 6000 Kubikmeter Grauwacke-Bruchsteine zur Herstellung der Bettung für das zweite Geleise der Strecke Plettenberg-Grevenbrück soll vergeben werden.

Die maßgebenden Bedingungen können beim Büreau-Vorsteher Klingner hier während der Dienststunden eingesehen, auch können von demselben vollständige Verdingshefte gegen portofreie Einsendung von 70 ₰ Schreibgebühren bezogen werden.

Versiegelte und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebotene sind bis spätestens am **Dienstag den 16. ds. Mts., Vormittags 11 Uhr,** portofrei an uns einzusenden.

Altena, den 5. Juni 1885.

Kgl. Eisenbahn-Betriebsamt.



Siegener Krieger-Verein.

Von verschiedenen Kameraden bin ich ersucht worden, die Bevölkerung namentlich der Straßen, wodurch der Festzug geht, zu ersuchen, die Häuser zu beflaggen. Ich komme diesem Wunsche um so lieber nach, als ich nicht daran zweifle, daß die Einwohner unserer Stadt schon von selbst die Ausschmückung ihrer Häuser besorgen werden.

Gleichzeitig bringe ich nochmals zur öffentlichen Kenntniß, daß der Abmarsch des Zuges am Montag Morgen nicht vom Hasengarten, sondern vom unteren Schloß aus stattfindet und zwar soll um 7½ Uhr angetreten werden.

Siegen, den 11. Juni 1885.

Der Vorsitzende
Seyberth.

Trinkwasseressenz

als kühlenden, wohlschmeckenden Zusatz zum Trinkwasser empfiehlt

die Hirschapotheke
von **A. Sartorius,**
Siegen.

Preussische Staats-Lotterie.

Die Erneuerungsloose 3. Klasse 172. Lotterie ersuche bei Verlust des Anrechts bis spätestens den **19. Juni c.** bei mir einzulösen.

Siegen. **Wilh. Stauf,**
Königl. Lott.-Einnehmer.

---

2 bis 3 Zimmergesellen

erhalten Arbeit bei

W. Vogel, Zimmermeister.

Ein **Mädchen,** welches das **Kleidermachen** erlernen will, wird gesucht von

Luise Neuburger
am Kampen.

Ein tüchtiger **Sandformer** auf sofort gesucht.

J. H. Breitenbach,
Eisengießerei
Caan b. Siegen.

Mädchen im **Kleidermachen** geübt und **1 Lehrmädchen** sucht

J. & M. Spickermann,
Markt 45.

Lohnungstabellen

bei **C. Buchholz.**

Fahrpläne.

Vom **1. Juni cr.** ab.

Köln-Gießener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Betzdorf 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,11 N., 6,17, 8,19, A.

Siegburg, Troisdorf, Deutz 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,11 N., 6,17 A.

Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel, Frankfurt 4,42, 8,5 M., 1,45 N., 8,19 A.

Arbeiterzug.

Siegen-Dillenburg: Samstag Nm. 4 11

Ankunft in Siegen von:

Betzdorf 6,45, 9,50 M., 1,12, 3,26 N., 6,9, 7,48, 9,46 A.

Deutz 9,50 M., 1,12, 3,26 N., (von Köln 6,9) 9,46 A.

Gießen 9,50 M., 3,26 N., 7,48 A.

Abfahrten v. Betzdorf n. Siegen:

6,8, 9,13 M., 12,35, 2,53, 5,33 N., 7,11, 9,6 A.

Ruhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Haardt u. Kreuzthal 5,48, 6,50, 10,0 M., 12,20, 1,15, 3,29 N., 5, 6,14, 7,53, 9,51 A.

Krombach 5,48, 10,0 M., 3,29 N., 6,14, 9,51 A.

Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld 5,48, 10° M., 3,29 N., 6,14, 9,51 A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:

Kreuzthal 6,50 (4,48 von Altenhundem abg.), 7,56, 11,27 M., 1,15, 1,40, 4,6 N., 6,10, 6,56 8,15, 11,40 A.

Hagen 11,27 M., 1,40 N., 8,15 11,40 A.

Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen 6,24, 7,30, 11,4 M., 12,55, 1,21, 3,47, 5,50 N., 6,33, 7,55, 11,17 A.

Von Siegen nach Hilchenbach: 6,50 M., 1,15, 3,29 N., 7,53 A.

Von Hilchenbach nach Siegen: 6,15 M., 9,27, 2,46 N., 5,38 A.

Von Laasphe nach Marburg: 5,25, 8,42 M., 1,40 N., 6,00 A.

Von Marburg nach Laasphe: 5,25, 9,22 M., 1,10 N., 7,00 A.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Horn.
Verleger: H. Klein. — Druck u. Expedition von C. Buchholz, Siegen.